

DAS SPOETTISCHE DUELL  
ZWISCHEN CHRISTEN UND HEIDEN WAEHREND  
DER ERSTEN DREI JAHRHUNDERTE \*

V O N  
Dr. ELIAS VOULGARAKIS

B. Die ironische Polemik der Christen

Die christliche Polemik gegen die heidnische Umwelt ist in ihrer Ironie um nichts geringer als die ihrer Gegner; sie ist uns auch in grösserem Umfang überliefert. Wie schon anfangs festgestellt, richtet sie sich einmal gegen die heidnische Religion, sodann aber auch gegen die Philosophen. Die Götzen bekommen dabei den meisten Spott ab. Der Volksglaube an die alten Götzenbilder, ein Glaube, der ohne grosse Reflektion seit Jahrhunderten in den Menschen verwurzelt war, bildete bei der Bekehrung ein schier unüberwindliches Hindernis.<sup>108</sup> Origenes gibt uns ein aufschlussreiches Bild der Verquickung von Götzenreligion und Gewohnheit: «Rechthaberei und Voreingenommenheit sind gefährlich; sie hindern die Leute, die damit behaftet sind, selbst augenscheinliche Dinge zu sehen, nur um liebgewonnene Ansichten nicht aufgeben zu müssen, die ihrer Seele Farbe und Gestalt verliehen haben. Leichter dürfte wohl ein Mensch andere Gewohnheiten, wenn er sich auch schwer von ihnen trennt, aufgeben, als seine Lieblingsmeinungen. ...Dass aber der menschlichen Natur etwas derartiges widerfahren kann, wird bei der Erwägung klar werden, dass die Leute nicht von Ansichten, die sie von Vorfahren und Mitbürgern übernommen haben und für die sie voreingenommen sind, ablassen, mögen diese auch ganz schmähhch und einfältig sein. So wird man z.B. einen Ägypter nicht leicht dahin bringen, dass er die von den Vätern übernommenen Anschauungen verachtet, dass er aufhört, dieses oder jenes unvernünftige Tier für Gott zu halten und lie-

---

\* Συνέχεια ἐκ τῆς σελ. 270 τοῦ προηγουμένου τεύχους.

107. Die Akten des Apollonius 34/KNKR, S. 33 (gehört zum letzten Zitat S. 270).

108. Tertullian, Apologeticum, X, 2/CSEL, 69. S. 28.

ber sterben zu wollen, als Fleisch von einem solchen Tiere zu geniessen.»<sup>109</sup>

Der Macht der Gewohnheit sind aber nicht nur die Ungebildeten ausgesetzt, auch die Vornehmen sind ihr unterworfen. Wenn auch seitens der gebildeten Heiden mehrfach der Vorwurf, sie beteten Götzenbilder an, entschieden zurückgewiesen wurde, so kritisierten die Christen doch damit einen tatsächlichen Sachverhalt. Gewiss waren die Nuancen zwischen wahrer Anbetung und Aberglauben in dieser Zeit stark von der persönlichen Einstellung geprägt, dennoch meint Origenes, in diesem angeblich wahren Glauben der Vornehmen - und das spricht er ganz offen aus - einen nicht geringen Anteil von Volksglauben zu entdecken.<sup>110</sup> In den Pseudoklementinen sind auf wenigen Seiten Verteidigungsargumente der heidnischen Apologetik gegen den Vorwurf des Aberglaubens zusammengetragen, was ein indirekter, aber klarer Beweis für die Meinung des Origenes ist.<sup>111</sup>

Wenn die christliche Polemik gegen die Götzen auch schon in apostolischer Zeit beginnt <sup>112</sup>, so setzt der Spott erst viel später ein. Das ist auch ein ganz folgerichtiges Phänomen, setzt doch der Spott ein gewisses Selbstbewusstsein ob seiner sozialen Kraft voraus. Diese «Rückendeckung» fehlte in den ersten Anfängen der Kirche ganz und gar; Ja, man war äusserst vorsichtig: Aus der Apostelgeschichte geht deutlich hervor (19,37), wie ängstlich die alte Kirche bemüht war, nur ja nicht den Eindruck einer Gotteslästerung zu erwecken.

Vergleicht man etwa die Satyre «De morte peregrini» (um 170) von Lucian mit dem Celsischen «'Ο ἀληθῆς λόγος» (um 180), so spürt man einen grossen Unterschied: Das Bild, das die erste Schrift entwirft, ist verachtend, aber wohlwollend. Sie zeigt, dass Lucian nie den Stich der christlichen Ironie erfahren hat. Celsus hat ihn dagegen zu spüren bekommen<sup>113</sup>, ja, er nimmt die Lehre des neuen Christenglaubens so ernst,

109. Gegen Celsus, 1/52/GCS, 1. S. 103-Übers. v. Paul Koetschau i. d. BKV. Aus der grossen Zahl von Berichten hierüber einige Auswahlen: Pseudoklementinen, Homilia δ, XVIII/GCS, S. 89; Klemens v. Alexandrien, Mahnrede an die Heiden 89, 1-3/GCS, 1. S. 66.

110. Gegen Celsus, V, 43/GCS, 2. S. 47; VII, 46/GCS, 2. S. 197.

111. Pseudoklementinen, Homilia ι, XIV/GCS, S. 147; Homilia ια, XII/GCS, S. 159. vgl. Charly Clerc, Les theories relatives au culte des images chez les auteurs grecs du II<sup>e</sup>me siècle après J.C., Paris (1915) S. 171-255.

112. I Kor. 8,4; 10,20; 12,2; Gal. 4,8; Rom. 1,23. 25; Apg. 17,29; 19,26; Apok. 9,20.

113. Origenes, Gegen Celsus III, 19/GCS, 1. S. 216; III, 43/GCS, 1. S. 238; VIII, 41/GCS, S. 2. S. 255.

dass er sich anschickt, sie schriftlich und mit beissendem Spott zu widerlegen. Diese beiden Zeugnisse verdeutlichen die Wende, die sich innerhalb des Christentums vollzogen hat. Und in der Tat hat sich manches Neue herausentwickelt: Die westliche Kirche schickt sich an, die lateinische Sprache zu verwenden, der Kanon des NT kristallisiert sich heraus, die ersten Synoden treten zusammen, die Verfolgungen der jungen Kirche werden härter. Das Christentum, bisher nur in dem Einzelchristen greifbar, rückt immer mehr in den Vordergrund<sup>114</sup>. die Kirche tritt allmählich als ein sozialer Faktor in die Welt. In diese Zeit fallen auch die ersten Anfänge des christlichen Spottes, dessen erster Vertreter Tatian ist.<sup>115</sup>

Die Christen richten zuerst ihre Angriffe auf die Mythologien der Heidenreligion. Tertullian bemüht sich, die profanen Vorstellungen von Himmel und Erde ins Lächerliche zu ziehen: «Et tamen Caeli et Terrae originem omitto, erant undeunde, caelibes diu et orbi, antequam mariti et parentes. longo scilicet aevo crescendum illis fuit ad tantam proceritatem denique simul coepit et Caelo vox insolescere et ubera Terrae lapilliscere; faciunt nuptias inter se. credo, aut Caelum descendit ad sponsam, aut Terra ascendit ad sponsum.»<sup>116</sup>

(Doch ich übergehe den Ursprung von Himmel und Erde; sie stammten von woher immer, waren lange ehe- und kinderlos, bevor sie Gatten und Eltern wurden; in langem Zeitraum mussten sie heranwachsen zu solcher Riesengrösse! Endlich, sobald dem Himmel die Stimme anzuschwellen und der Erde die Brüste sich zu straffen begannen, hielten sie Hochzeit miteinander; ich glaube, es stieg entweder der Himmel herab zur Braut oder die Erde stieg empor zum Bräutigam).

Sodann kommt die Theogonie an die Reihe: «Γένεσιν ἂν λέγγητε

---

114. Noch viel später (im Jahre 212) erwähnt noch Tertullian diesen Vorgang: Ad Scapulam 2,10/CSEL, 76. S. 11.

115. Es ist aufschlussreich, dass man bei Justin, dessen Schriften uns in grosser Zahl erhalten geblieben sind, keinerlei spöttische Anspielungen findet. Die einzige Stelle, die man nach meiner Meinung auszuklammern hätte, richtet sich gegen die Juden (Dialog mit Tryphon 113,2/GOOD, S. 229), gegen die Heiden schreibt er nichts dergleichen, wenn man nicht mit Hans v. Kampenhausen ebd. (s. Anm. 3, S. 190) einem Wortspiel (Apologia B, 3, 1-2/GOOD, S. 80) einen ironischen Unterton zu unterschieben geneigt ist.

116. Ad nationes II, 12/CSEL, 20. S. 117. - Übers. v. M. Heidenthaler; Tertullians 2. Buch Ad nationes u. De test. animae, Paderborn, 1942.

θεῶν, καὶ θνητοὺς αὐτοὺς ἀποφανεῖσθε. διὰ τί γὰρ οὐ κυεῖ ἡ Ἥρα; Πότερον γεγήρακεν ἢ τοῦ μηνύσοντος ὑμῖν ἀπορεῖ; πείσθητέ μοι νῦν, ὦ ἄνδρες Ἕλλη-  
νες, μηδὲ τοὺς μύθους μηδὲ τοὺς θεοὺς ὑμῶν ἀλληγορήσητε...»<sup>117</sup>

(Lasst ihr die Götter geboren werden, so erklärt ihr sie damit auch für sterblich. Warum ist denn Hera jetzt nicht mehr schwanger? Ist sie alt geworden oder habt ihr niemanden, der es euch verraten könnte? Lasst euch endlich von mir überzeugen, ihr Bekenner des Griechentums, und erklärt eure Mythen und Götter doch nicht für Allegorien...)

und: «Cur enim, si nati sunt, non hodie quoque nascuntur? nisi forte iam Iuppiter senuit et partus in Iunone defecit et Minerva canuit antequam peperit. an ideo cessavit ista generatio, quoniam nulla huiusmodi fabulis praebetur adsensio?»<sup>118</sup>

(Warum werden denn nicht auch heute noch Götter geboren, wenn solche je geboren werden? Aber Jupiter ist eben vielleicht altersschwach und Juno unfruchtbar geworden und Minerva, ergraut, ehe sie geboren hat! Oder hörte etwa jene Zeugungskraft auf, weil derlei Märchen keinen Glauben mehr finden?)

Tertullian bekämpft die Theogonie dadurch, dass er deren Dichter verulkt: «Hunc vobis patriarcham deorum Caelum et Terra poetis obstetricantibus procreaverunt.»<sup>119</sup>

(Diesen haben euch als Patriarchen der Götter Himmel und Erde zutage gefördert, wobei die Dichter Hebammendienste leisteten).

Die Streitigkeiten entfachten sich immer wieder an der Person des Göttervaters Zeus, nicht weil er der Hausvater im Götterhimmel war, vielmehr nahmen die Christen an seinem unzüchtigen Lebenswandel Anstoß, dem die Poeten einen breiten Raum in ihrem Schaffen reservierten. In dem folgenden Beispiel gerät Klemens v. Alexandrien bei seiner Absicht, das Haupt der Götterfamilie zu verhöhnen, wegen der sittlichen Verfehlungen des Zeus in eine solche Unbeherrschtheit, dass gleich im zweiten Satz eine erbitterte Anklage daraus entsteht:

«Καλὸς γε ὁ Ζεὺς ὁ μαντικός, ὁ ξένιος, ὁ ἰκέσιος, ὁ μειλίχιος, ὁ πανομφαῖος, ὁ προστροπαῖος· μᾶλλον δὲ ὁ ἄδικος, ὁ ἄθεσμος, ὁ ἄνομος, ὁ ἀνόσιος, ὁ ἀπάν-

117. Tatian, Rede an die Hellenen 21, 2/GOOD, S. 288. - Übers. v. R. C. Kukulka i. d. BKV. vgl. Theophil, An Autolyclus II, 3/SCh, 20, S. 96.

118. Minucius Felix, Dialog Octavius 21, 11/CSEL, 2. S. 31. - Übers. v. Alfons Müller i. d. BKV.

119. Ad nationes II, 12/CSEL, 20. S. 118.- Übers. v. M. Heidenthaller, Tertulians 2. Buch Ad nationes und De testimonio animae, Paderborn 1942.

θρωπος, ὁ βίαιος, ὁ φθορεύς, ὁ μοιχός, ὁ ἐρωτικός. ἀλλὰ τότε μὲν ἦν, ὅτε τοιοῦτον ἦν, ὅτε ἄνθρωπος ἦν, νῦν δὲ ἤδη μοι δοκοῦσι καὶ οἱ μῦθοι ὑμῖν γεγηρακέναι. δράκων ὁ Ζεὺς οὐκέτι, οὐ κύκνος ἐστίν, οὐκ ἀετός, οὐκ ἄνθρωπος ἐρωτικός· οὐχ ἴπταται θεός, οὐ παιδεραστεῖ, οὐ φιλεῖ, οὐ βιάζεται, καίτοι πολλὰ καὶ καλὰ καὶ νῦν ἔτι γυναῖκες καὶ Λήδας εὐπρεπέστεραι καὶ Σεμέλης ἀκμαιότεραι, μειράκια δὲ ὠραιότερα καὶ πολιτικώτερα τοῦ Φρυγίου βουκόλου. ποῦ νῦν ἐκεῖνος ὁ ἀετός; ποῦ δὲ ὁ κύκνος; ποῦ δὲ αὐτός ὁ Ζεὺς; γεγήρακε μετὰ τοῦ πετροῦ· οὐ γὰρ δήπου μετανοεῖ τοῖς ἐρωτικοῖς οὐδὲ παιδεύεται σωφρονεῖν. γυμνοῦται δὲ ὑμῖν ὁ μῦθος· ἀπέθανεν ἡ Λήδα, ἀπέθανεν ὁ κύκνος, ἀπέθανεν ὁ ἀετός. ζήτει σου τὸν Δία· μὴ τὸν οὐρανόν, ἀλλὰ τὴν γῆν πολυπραγμόνει. ὁ Κρῆς σοι διηγῆσεται, παρ' ᾧ καὶ τέθαπται· Καλλιμαχος ἐν ὕμνοις·

καὶ γὰρ τάφον, ᾧ ἄνα, σεῖο

Κρῆτες ἐτεκτῆναντο.

τέθνηκε γὰρ ὁ Ζεὺς (μὴ δυσφόρει) ὡς Λήδα, ὡς κύκνος, ὡς ἀετός, ὡς ἄνθρωπος ἐρωτικός, ὡς δράκων».<sup>120</sup>

(Herrlich fürwahr ist der Zeus, der Seher, der Schützer des Gastrechts, der Hort der Schutzflehenden, der Gnädige, der Quell der Orakel, der Rächer des Frevels; vielmehr der Ungerechte, der Verächter von Recht und Gesetz, der Unheilige, der Unmenschliche, der Gewalttätige, der Verführer, der Ehebrecher, der Verliebte! Aber damals lebte er doch, als er all dies war, als er Mensch war; jetzt aber sind nach meiner Meinung auch eure Sagenzählungen alt geworden. Zeus ist kein Drache mehr, kein Schwan, kein Adler, kein verliebter Mensch; nicht mehr fliegt der Gott, nicht verführt er mehr Knaben, nicht liebt und vergewaltigt, er mehr, obwohl es auch jetzt noch viele schöne Weiber gibt, besser gestaltet als Leda und blühender als Semele, und knabenschöner an Gestalt und feiner an Manieren als der phrygische Hirtenknabe. Wo ist jetzt jener Adler? Wo der Schwan? Wo Zeus selbst? Er ist mitsamt seinem Gefieder alt geworden; denn er bereut doch wohl seine Liebschaften nicht

120. Klemens v. Alexandrien, Mahnrede an die Heiden 37, 1-4/GCS, 1. S. 27. - Übers. v. Otto Stählin i. d. BKV. Der Tod und das Grab des Zeus waren beliebte Argumente, die Sterblichkeit der Götter zu beweisen: Tatian, Rede an die Hellenen 27, 1/GOOD, S. 293; Theophil An Autolykus, I, 10/Sch, 20. S. 80; Minucius Felix, Dialog Octavius 21, 8/CSEL, 2. S. 30. Origenes, Gegen Celsus III, 43/GCS, 1, S. 238; Akten des Apollonius 22/KNKR S. 32; Sibyllische Weissagungen (ed. Alf. Kurfess) Logos η, 160,45; Eusebius, Praeparatio evangelica III, 10, 21/GCS, S. 8, 1. S. 134.

und lernt nicht, sittsam zu sein. Eure Sage ist blossgestellt: es starb Leda, es starb der Schwan, es starb der Adler; suchst du nach deinem Zeus? Richte deinen Blick nicht auf den Himmel, sondern auf die Erde! Der Kreter wird dir Auskunft geben; denn bei ihm ist er bestattet. Kallimachos sagt in seinen Hymnen:

«Denn auch dein Grabmal, o Herrscher,  
Haben die Kreter errichtet.»

Denn Zeus ist tot (nimm es nicht übel!) wie Leda, wie Schwan und Adler, wie verliebter Mensch und Drache).

Aus dem Spott gegen einige mythologische Begebenheiten hier eine kleine Kostprobe: «Ἦτοι γὰρ βλάπτονται πρὸς ἀνθρώπων αὐτοῖς οἱ θεοὶ καὶ χεῖρους τῶν ἀνθρώπων ὑφ' ἡμῶν βλαπτόμενοι δείκνυνται, ἢ εἰ μὴ τοῦτο, πῶς ἐφ' οἷς οὐ βλάπτονται, καθάπερ ὀξύχολον γραῖδιον εἰς ὀργὴν ἐρεθιζόμενον, ἐκπικραίνεται, ἢ φασὶ τὴν Ἄρτεμιν δι' Οἰνέα Αἰτωλοῖς ὀργισθῆναι. πῶς γὰρ οὐκ ἐλογίσαστο θεὸς οὕσα ὡς οὐ καταφρονήσας ὁ Οἰνεύς, ἀλλ' ἦτοι λαθόμενος ἢ ὡς τεθυκῶς ἡμέλησεν;»<sup>121</sup>

(Denn entweder geschieht nach ihrer Erzählung den Göttern von den Menschen etwas zuleide, das würde aber beweisen, dass die Götter den Menschen überlegen sind, wenn ihnen von uns etwas zuleide geschieht, oder, wenn dies nicht der Fall ist, warum lassen sie sich wie ein jähzorniges, zur Wut gereiztes altes Weib über etwas, wodurch ihnen nichts zuleide geschieht, erbittern, wie von Artemis erzählt wird, dass sie wegen des Oineus auf die Ätoler zornig geworden sei. Denn warum kam es ihr, die doch eine Göttin war, nicht zum Bewusstsein, dass Oineus nicht aus Verachtung gegen sie etwas versäumte, sondern entweder weil er es vergass oder weil er der Meinung war, dass er schon geopfert habe).

Nach der Mythologie waren die verschiedenen Arten der Götter das Objekt der christlichen Verspottung: «Tum si certos habebant, contenti esse debuerunt nec electos desiderare. In quo etiam inreligiosi deprehenduntur. si enim dei ut bulbi seliguntur, qui non seliguntur reprobis pronuntiantur».<sup>122</sup>

(Weiter, wenn sie Gewissheit hatten, so hätten sie sich begnügen sollen und nicht noch nach Auserlesenem verlangen, worin sie auch

121. Klemens v. Alexandrien, Stromata VII, 23,2-3/GCS, 3. S. 16. Übers. v. Otto Stählin i. d. BKV.

122. Tertullian, Ad nationes II, 9/CSEL, 20. S. 111. - Übers. v. M. Heidenthaller.

als irreligiös befunden werden: wenn nämlich die Götter wie Zwiebeln ausgesucht werden, so werden die nicht Ausgewählten zu Verworfenen gestempelt).

Einen Hieb in diese Richtung teilt auch Apollonius in seiner Apologie aus, wie sie in der heute uns vorliegenden Fassung seiner Märtyrerakten auf uns überkommen ist: «Ἀμαρτάνουσιν γὰρ ταπεινότατοι ἄνθρωποι, ὅταν προσκυνοῦσι ταῦτα ἃ τῇ ἕξει συνέχεται, λίθου ψυχρὸν ἔκπρισμα καὶ ξύλον ξηρὸν καὶ μέταλλον ἀργὸν καὶ ὅστέα νενεκρωμένα· τίς ὁ λῆρος τῆς ἀπάτης ταύτης; Ὅμοίως λεκάνην Αἰγύπτιοι τὴν παρὰ πολλοῖς καλουμένην ποδονίπτταν μετὰ ἐτέρων πολλῶν μουσερῶν προσκυνοῦσιν· τίς ὁ λῆρος τῆς ἀπαιδευσίας ταύτης;... Ἄνω πάλιν δευτέρον εἰς οὐρανοὺς ἀμαρτάνουσιν ἄνθρωποι, ὅταν προσκυνοῦσιν αὐτοὶ ταῦτα ἃ τῇ φύσει συνέχεται. τὸ κρόμμυον καὶ τὸ σκόροδον τῶν Πηλουσίων θεός, ἅτινα πάντα εἰς κοιλίαν χωρεῖ καὶ εἰς ὄχετόν ἐκβάλλεται.»<sup>123</sup>

(Denn es verfehlen sich die gar zu unterwürfigen Menschen, wenn sie das anbeten, was künstlich zusammengefügt ist: einen kalten Ausschnitt aus einer Steinmasse, dürres Holz, hartes Metall und entseelte Gebeine; was soll der Schwindel eines solchen Betrugers? In ähnlicher Weise beten die Ägypter ein Becken, die bei vielen genannte Fusschale, nebst anderen Scheusslichkeiten an; welche Einfalt eines solchen Mangels an Bildung!... Zweitens hinwiederum sündigen die Menschen gegen den Himmel droben, wenn sie selbst das anbeten, was durch Wachstum zustande kommt: Die Zwiebel und den Knoblauch - die Gottheit der Pelusier, Dinge, die in den Bauch eingehen und in den Abort ausgeworfen werden.)

Schliesslich Tertullian; «Deus est dictus et ab effatu Farinus et alius a loquendo Locutius. adest oculum gravem ad cavendum sumministratque quietem Cunina. est educatrix et Levana et una Runcina. mirum infantum sordibus eluendis deos non esse provisos.»<sup>124</sup>

(Ein Gott wird nach dem Weissagen Farinus benannt, ein anderer nach dem Sprechen Locutius. Cunina ist da, den bösen Blick abzuwenden, und sie verleiht Schlaf. Für die Erziehung hat man Levana und zusammen mit ihr Runcina. Merkwürdig, dass keine Götter dafür vorgesehen sind, kleinen Kindern den Schmutz abzuwaschen).

Speziell an die Adresse der Stadtgötter mit ihrem Anspruch einer

123. Die Akten des Apollonius 17 u. 20 /KNKR, S. 32. - Übers. v. G e r h a r d R a u s c h e n i. d. B K V.

124. T e r t u l l i a n, Ad nationes II,11 /CSEL, 20. S. 115.

lokal verpflichtenden Devotion richtet sich der folgende Passus von Tertullian: «Satis rideo etiam deos decuriones cuiusque municipii, quibus honor intra muros suos determinatur».<sup>125</sup>

(Weidlich lachen muss ich auch über die göttlichen Gemeinderäte jeder Stadt, denen die Ehrenbezeugung innerhalb ihrer Mauern abgegrenzt wird.)

Hatten schon die Götter die Christen gereizt, so wurde der Brand des Spottes erst recht an die Bilder und Denkmäler gelegt, welche zu ihren Ehren errichtet worden waren. Tertullian machte seine Glossen darüber, welchen Qualen die Götter bei ihrer Entstehung ausgesetzt seien: «Quantum autem de simulacris ipsis, nihil aliud reprehendo quam materias sorores esse vasculorum instrumentorumque commulium vel ex isdem vasculis et instrumentis quasi fatum consecratione mutantas, licentia artis transfigurante, et quidem contumeliosissime et in ipso opere sacrilege, ut revera nobis maxime, qui propter ipsos deos plectimur, solatium poenarum esse possit, quod eadem et ipsi patiuntur, ut fiant.»<sup>126</sup>

(Was aber die Götterbilder selbst angeht, so finde ich nichts anderes, als dass der Stoff dazu dem Stoffe gewöhnlicher Gefässe und Geräte verwandt ist, oder gar von denselben Gefässen und Geräten herührt, indem er, sozusagen ein Los durch die Weihe verbessert und die Macht der Kunst in ihm umgestaltet - und zwar auf eine ganz schmachvolle und sakrilegische Weise. Daher könnte es gerade uns, die wir der Götter wegen Strafen leiden, wahrhaftig zum Troste in unseren Verfolgungen gereichen, dass sie dasselbe wie wir erleiden müssen, um nur zur Existenz zu gelangen.)

Die Leblsigkeit der Statuen war das häufigste und älteste Argument.<sup>127</sup> Eine grosse Reihe von Spottversionen bedient sich dieses Vorwurfes: «Ἀλλὰ γὰρ ἀναισθήτω λίθω καὶ ξύλῳ καὶ χρυσίῳ πλουσίῳ οὐδ' ὀτιοῦν μέλλει, οὐ κνίσης, οὐχ αἵματος, οὐ καπνοῦ, ᾧ δὴ τιμώμενοι καὶ τυφόμενοι ἐκμελαίνονταί· ἀλλ' οὐδὲ τιμῆς, οὐχ ὕβρεως· τὰ δὲ καὶ παντός ἐστὶν ἀτιμότερα ζώου, τὰ ἀγάλατα. καὶ ὅπως γε τεθείασται τὰ ἀναισθητα, ἀπορεῖν ἔπεισί μοι καὶ κατελεεῖν τοὺς πλανωμένους τῆς ἀνοίας ὡς δειλαίους· εἰ

125. ebd. II,8/CSEL, 20. S. 109. - Übers. v. M. Heidenthaller.

126. Apologeticum XII, 2/CSEL, 69. S. 34. - Übers. v. K. A. Heinrich Kellner i. d. BKV. vgl. Justinus, Apologia A, 9, 1/GOOD, S. 31.

127. 1. Kor. 12,2. vgl. Habakuk 2,18. Apok. 9.20. vgl. Psal. 135,15-17; 115,4-7.

γάρ τινα τῶν ζώων οὐχὶ πάσας ἔχει τὰς αἰσθήσεις, ὥσπερ εὐλαὶ καὶ κάμπαι καὶ ὅσα διὰ τῆς πρώτης γενέσεως εὐθὺς ἀνάπηρα φαίνεται, καθάπερ οἱ σπάλακες καὶ ἡ μυγαλῆ, ἣν φησιν ὁ Νίκανδρος «τυφλὴν τε σμερνὴν τε»· ἀλλὰ γε ἀμείνους εἰσὶ τῶν ξοάνων τούτων καὶ τῶν ἀγαλμάτων τέλεον ὄντων κωφῶν· ἔχουσιν γὰρ αἴσθησιν μίαν γέ τινα, φέρε εἰπεῖν ἀκουστικὴν ἢ ἀπτικὴν ἢ τὴν ἀναλογοῦσαν τῇ ὀσφρήσει ἢ τῇ γεύσει· τὰ δὲ οὐδὲ μιᾶς αἰσθήσεως μετέχει, τὰ ἀγάλματα. πολλὰ δὲ ἐστὶ τῶν ζώων, ὅσα οὔτε βρασιν ἔχει οὔτε ἀκοὴν οὔδὲ φωνήν, οἶον καὶ τὸ τῶν ὀστρέων γένος, ἀλλὰ ζῆ γε καὶ αὖξεται, πρὸς δὲ καὶ τῇ σελήνῃ συμπάσχει· τὰ δὲ ἀγάλματα ἀργά, ἀπρακτα, ἀναίσθητα, προσδεῖται καὶ προσκαθηλοῦται καὶ προσπῆγγυται, χωνεύεται, ῥιναῖται, πρίεται, περιζέεται, γλύφεται»<sup>128</sup>.

(Aber dem gefühllosen Stein und Holz und dem reichen Gold liegt durchaus nichts an Fettdampf oder Blut oder Opferrauch, mit dem sie geehrt und beräuchert werden, so dass sie s c h w a r z werden; aber auch nichts an Ehre oder Schande; sie, die Götterbilder, sind aber weniger Ehre wert als irgendein lebendes Wesen. Und wie man das Gefühllose hat vergöttlichen können, das ist mir ein Rätsel, und ich muss die Verirrten wegen ihrer Torheit wie Unglückliche bemitleiden. Zwar haben einige Lebewesen nicht alle Sinne, wie die Würmer und die Raupen und wie alle die Tiere, die gleich von Geburt an unvollkommen erscheinen, wie die Maulwürfe und die Spitzmaus, die Nikandros 'blind und scheusslich' nennt. Aber sie sind doch besser als diese Schnitzwerke und Götterbilder, die ganz unempfindlich sind; denn sie haben wenigstens e i n e n Sinn, z.B. das Gehör, oder den Tastsinn oder den dem Geruch oder Geschmack entsprechenden Sinn; sie aber, die Götterbilder, haben keinen einzigen Sinn. Es gibt aber viele Tiere, die weder Gesicht noch Gehör noch Stimme haben, wie die Gattung der Schaltiere; aber sie leben wenigstens und wachsen und unterliegen dem Einfluss des Mondwechsels. Die Götterbilder aber sind leblos, untätig, gefühllos; sie werden angebunden, angenagelt, angeheftet, geschmolzen, gefeilt, gesägt, geglättet, behauen.)

«Πλὴν εἰ ὄντως ἔμπνοια ἦν τὰ σεβάσματα ὑμῶν, ἀφ' ἑαυτῶν ἂν ἐκινεῖτο, φωνὴν ἂν εἶχεν, τὴν ἐπ' αὐτοῖς ἀράχνην ἀπεσειέτο, τοὺς αὐτοῖς ἐπιβουλεύσαι θέλοντας καὶ κλέπτοντας ἀπεωθεῖτο ἂν, τοὺς τὰ ἀναθήματα ἀποσυλῶντας συνελάμβανεν ἂν ῥαδίως... οὐχὶ καὶ τῶν ἔξω θρησκευόντων αὐτοὶ πλέον οἱ

128. Klemens v. Alexandrien Mahnrede an die Heiden 51,2-6 / GCS, 1. S. 39. - Übers. v. Otto Stählin i. d. BKV.

ἱερεῖς, ἐπὶ τῇ ἀχρόστῳ θρησκείᾳ ἑαυτῶν κατεγνώκότες, τῶν ἀναθημάτων πολλὰ ὑφαιροῦνται;»<sup>129</sup>

(Gesetzt den Fall, eure Götterbilder lebten wirklich, sie könnten sich durch eigenen Antrieb bewegen und sprechen, dann würden sie doch die an ihnen emporkletternden Spinnen abschütteln und diejenigen, welche mit ihnen Übles vorhaben oder sie gar stehlen, abwehren, sowie jene, welche die ihnen dargebrachten Weihegeschenke rauben, leicht ergreifen... Ist es nicht so, dass die ausserhalb unserer Gottesverehrung Stehenden und von denen namentlich die Priester viele von den Weihegaben unterschlagen, weil sie die Unbrauchbarkeit ihres Kultes erkennen?)

Dem gleichen Thema wendet sich Octavius zu. Er schreibt u.a.: «nisi forte nondum deus saxum est vel lignum vel argentum. quando igitur hic nascitur? ecce funditur, fabricatur, sculpsitur: nondum deus est: ecce plumatur, construitur, erigitur: nec adhuc deus est: ecce ornatur, consecratur, oratur: tunc postremo deus est, cum homo illum voluit et dedicavit. quanto verius de diis vestris animalia muta naturaliter iudicant! mures, hirundines, milui non sentire eos sciunt: rodunt, inculant, insident, ac nisi abigatis, in ipso dei vestri ore nidificant: araneae vero faciem eius intexunt et de ipso capite sua fila suspendunt.»<sup>130</sup>

(Aber vielleicht ist eben der Stein oder das Holz oder das Silber noch nicht der Gott? Wann aber tritt er dann ins Dasein? Er wird gegossen, gezimmert, gemeißelt: noch ist's kein Gott. Er wird verlötet, zusammengesetzt, aufgerichtet: noch ist's kein Gott. Er wird geschmückt, geweiht, angebetet: endlich ist es ein Gott, wenn nämlich der Mensch ihm diese Bestimmung gegeben und ihm diese Bestimmung gegeben und ihn dazu geweiht hat. Viel richtiger beurteilen die stummen Tiere eure Götter infolge ihres natürlichen Instinktes. Die Mäuse, Schwalben und Geier wissen wohl, dass jene keine Empfindung haben. Sie nagen daran, treten sie mit Füßen, setzen sich darauf, und wenn ihr sie nicht verjagt, nisten sie sogar im Munde eures Gottes. Die Spinnen vollends überweben sein Gesicht und hängen an seinem Haupte ihre Fäden auf).

129. Pseudoklementinen, Homilia 1, 22/GCS, S. 151. vgl. Aristides, Apologia 3,2/GOOD, S. 5; Brief an Diognet II,2/SCh, 33, S. 54; Tertullian, Apologeticum XV, 7/CSEL, 69 S. 40; Cyprian, Ad Demetrianum 15/CSEL, 3 S. 361.

130. Minucius Felix, Dialog Octavius 23, 13-24, 1/CSEL, 2. S. 34. - Übers. v. Alfons Müller i. d. BKV. vgl. Theophil, An Autolykus II, 2/SCh, 20, S. 96.

Noch schärfer schlägt Klemens v. Alexandrien zu: «Αἱ δὲ χελιδόνες καὶ τῶν ὀρνέων τὰ πλεῖστα καταξερῶσιν αὐτῶν τῶν ἀγαλμάτων εἰσπετόμενα, οὐδὲν φροντίσαντα οὔτε Ὀλυμπίου Διὸς οὔτε Ἐπιδαυρίου Ἀσκληπιοῦ οὐδὲ μὴν Ἀθηνᾶς Πολιάδος ἢ Σαράπιδος Αἰγυπτίου· παρ' ὧν οὐδὲ αὐτῶν τὴν ἀναίσθησιαν τῶν ἀγαλμάτων ἐκμανθάνετε»<sup>131</sup>.

(Die Schwalben aber und viele andere Vögel kommen herangeflogen und verunreinigen gerade die Götterbilder und kümmern sich nicht um den Olympischen Zeus oder den Asklepios von Epidauros oder die Athene Polias oder den ägyptischen Serapis. Aber nicht einmal von ihnen lernt ihr, dass die Götterbilder völlig gefühllos sind.)

Endlich Tertullian: «Volo et ritus vestros recensere. non dico quales sitis in sacrificando, cum enecta er tabidosa et scabiosa quaeque mactatis, cum de opimis et integris supervacua quaeque truncatis, capitula et unguas, quae domi quoque pueris vel canibus destinassetis, cum de decima Herculis nec tertiam partem in aram eius imponitis; laudabo magis sapientiam, quod de perditio aliquid eripitis.»<sup>132</sup>

(Auch eure Religionsgebräuche will ich durchgehen. Ich verbreite mich nicht über eure Verfahrungsweise beim Opfern, wie ihr nämlich alles, was abgerackert, hinfällig oder räudig ist, als Opfer schlachtet, wie ihr von dem fetten und gesunden Vieh nur das abschneidet, was entbehrlich ist, die Köpfe und Klauen, die ihr zu Hause wohl auch euren Kindern oder den Hunden bestimmt haben würdet, dass ihr vom Zehntel des Herkules nicht einmal den dritten Teil auf seinen Altar legt - sondern ich will vielmehr eure Weisheit loben, womit ihr von dem, was sonst doch verloren ist, etwas rettet.)

Den Göttern folgt der Götterkult. Celsus, der sich Mühe gibt, die Prophezeihungen zu widerlegen, verweist auf die Vogelschau und auf die Orakel, deren Weissagungen er mehr Glaubwürdigkeit beimisst als dem Gerede der Menschen. Origenes erwidert ihm darauf: «Ἀλλὰ γὰρ ὅσον ἐπὶ Κέλσῳ οἱ ὀρνίθες μείζονας καὶ θειότερας ἔχουσιν ἐννοίας οὐ λέγω ἡμῶν Χριστιανῶν ἢ τῶν ταῖς αὐταῖς ἡμῖν γραφαῖς χρωμένων Ἰουδαίων ἀλλὰ γὰρ καὶ τῶν παρ' Ἑλλήσι θεολόγων· ἄνθρωποι γὰρ ἦσαν. μᾶλλον οὖν κατὰ Κέλσον κατείληφε τὴν τοῦ θεοῦ φύσιν τὸ τῶν δῆθεν μαντικῶν ὀρνίθων γένος ἢ Φερεκύδης καὶ Πυθαγόρας καὶ Σωκράτης καὶ Πλάτων. καὶ ἐχρῆν γε ἡμᾶς πρός

131. Klemens, v. Alexandrien, Mahnrede an die Heiden 52,4/GCS, 1. S. 40. Übers. v. Otto Stählin i. d. BKV.

132. Apologeticum XIV,1 CSEL, 69. S. 37 Übers. v. K. A. Heinrich Kellner i. d. BKV.

τοὺς ὄρνιθας φοιτᾶν διδασκάλους· ἔν', ὥσπερ κατὰ τὴν Κέλσου ὑπόληψιν διδάσκουσιν ἡμᾶς μαντικῶς τὰ ἐσόμενα, οὕτω καὶ περὶ τοῦ ἀμφιβάλλειν περὶ τοῦ θείου ἀπαλλάξωσι τοὺς ἀνθρώπους, ἣν κατειλήφασι τρανήν περὶ αὐτοῦ ἔνοιαν παραδιδόντες»<sup>133</sup>.

(Ja, wenn es auf Celsus ankäme, so hätten die Vögel erhabenere und göttlichere Vorstellungen, ich will nicht sagen als wir Christen oder als die Juden, die dieselben heiligen Schriften haben wie wir, sondern auch höhere Vorstellungen als die Gottesgelehrten der Griechen; denn diese waren doch auch «Menschen». Nach Celsus hat also das Geschlecht der sogenannten «weissagenden Vögel» das Wesen der Gottheit besser erfasst als Pherekydes und Pythagoras und Sokrates und Plato. Da hätten wir wirklich zu den Vögeln in die Schule gehen müssen, damit sie, wie sie uns nach des Celsus Ansicht «weissagend» die Zukunft lehren, so auch «die Menschen» von der Ungewissheit wegen des Göttlichen dadurch befreien könnten, dass sie ihnen die gründliche Vorstellung davon, die sie selbst gewonnen haben, mitteilen).

In dem Dialog Octavius erwähnt Caecilius, dass die Christen die heidnischen Opferhandlungen glossierten.<sup>134</sup> Bei Klemens v. Alexandrien kann man dazu folgenden sehr heftigen Passus finden: «Ἡ γὰρ οὐχ ἡ τῶν ὀλοκαυτωμάτων κνῖσα καὶ τοῖς θηρίοις φευκτέα; εἰ δὲ τῶ ὄντι ἡ κνῖσα γέρας ἐστὶ θεῶν τῶν παρ' Ἑλλήσιν, οὐκ ἂν φθάνοιεν καὶ τοὺς μαγεῖρους θεοποιούντες, οἳ τῆς ἴσης εὐδαιμονίας ἀξιοῦνται, καὶ τὸν ἱππὸν αὐτὸν προσκυνοῦντες προσεχέστερον γινόμενον τῆ κνίσῃ τῆ πολυτιμῆτῳ»<sup>135</sup>.

(Ist denn der Rauch von verbrannten Opfern nicht sogar für die Tiere unerträglich? Wenn aber in der Tat der Fettdampf eine Ehrengabe für die griechischen Götter ist, dann sollten sie nicht zögern, auch die Köche göttlich zu verehren, die des gleichen Glückes gewürdigt werden, und den Rauchfang selbst anzubeten, der dem hochgeschätzten Fettdampf noch näher ist).

Das steigende Desinteresse gegenüber den alten Götterreligionen und die sich daraus ergebende Minderung der finanziellen Einnahmen

133. Origenes, Gegen Celsus IV, 89/GCS, 1. S. 361. - Übers. v. Paul Koetschau i. d. BKV.

134. Minucius Felix, Dialog Octavius 8,5/CSEL, 2. S. 12. Zweifelhaft ist, ob das allgemein zutrif. Vgl. die Haltung der bei heidnischen Opferhandlungen anwesenden Christen bei Tertullian: De idololatria 11/CSEL, 20. S. 42.

135. Stromata VII, 31,2/CSEL, 3. S. 23. - Übers. v. Otto Stählin i. d. BKV.

für die Tempel tut Tertullian mit einer geradezu als hochnäsiger zu bezeichnenden wegwerfenden Geste ab: «Certe, inguitis, 'templorum vegetalia cotidie decoquunt; stipes quotusquisque iam iactat?' non enim sufficimus et hominibus et deis vestris mendicantibus opem ferre, nec putamus aliis quam petentibus impertiendum denique porrigat manum Jupiter et accipiat, cum interim plus nostra misericordia insumit vicitim quam vestra religio templatim»<sup>136</sup>

(Sicher ist, klagt ihr, dass die Tempelsteuern täglich mehr zusammenschmelzen; wie wenige geben noch Spenden in den Tempeln! Jawohl; wir sind nicht imstande, zu gleicher Zeit den Betteleien der Menschen und denen eurer Götter Hilfe zu gewähren, und sind auch der Meinung, dass man nur denen, die darum bitten, etwas geben müsse. So strecke denn Jupiter erst seine Hand aus, dann soll er etwas bekommen. Vorläufig gibt unsere mitleidige Gesinnung auf den Gassen mehr Gold aus, als eure Religiosität in den Tempeln).

Die Verunglimpfung der heidnischen Religion schloss auch deren Ethik mit ein. In den Augen der Christen war der Götterkult geradezu der Nährboden und die Ursache für den allgemeinen sittlichen und moralischen Verfall.<sup>137</sup> Tertullian erzählt: «Certe sacrilegi de vestris semper apprehenduntur; Christiani enim templa nec interdiu norunt; spoliarent forsitan ea et ipsi, si et ipsi ea adorarent.»<sup>138</sup>

(Ohne allen Zweifel sind die Tempelräuber, die ergriffen werden, jederzeit Leute aus eurer Zahl. Denn die Christen sind in den Tempeln nicht einmal bei Tage kundig. Sie würden sie aber vielleicht auch berauben, wenn sie Verehrer derselben wären.)

Der zweite Angriffspunkt der christlichen Literaten waren die Philosophie und die Philosophen. Im Gegensatz zum Christentum, das eine einheitliche Lehre darbot<sup>139</sup>, bestand die Philosophie aus einer Reihe von sich widersprechenden Theorien<sup>140</sup>, was natürlich zu einem

136. Tertullian, *Apologeticum* XLII, 8/CSEL, 69. S. 102. - Übers. K. A. Heinrich Kellner i. d. BKV.

137. Origenes, *Gegen Celsus* VII, 41/GCS, 2. S. 192; Kommentar zum Römerbrief, SCHER, S. 210, 2f.

138. *Apologeticum* XV, 7/CSEL, 69. S. 40. - Übers. v. K. A. Heinrich Kellner i. d. BKV.

139. Theophil, *An Autolycus* III, 3/SCh, 20. S. 218; Brief an Diognet VIII, 2/SCh, 33. S. 70; Tertullian, *Ad nationes* II, 2/CSEL, 20. S. 95; *De patientia* 1/CSEL, 47. S. 2; Origenes, *Homilien zu Exodus* IV, 6/GCS, 6. S. 178.

140. Klemens v. Alexandrien, *Stromata* VII, 31, 8/GCS, 3. S. 24.

Hauptargument der christlichen Polemik gemacht wurde. Hermias verfasste eine Spottschrift, in der er die Widersprüchlichkeit der philosophischen Systeme herausstellt: «Ταῦτα οὖν τί χρὴ καλεῖν; ὡς μὲν ἐμοὶ δοκεῖ, τερατεῖαν ἢ ἀνοίαν ἢ μανίαν ἢ στάσιν ἢ ὁμοῦ πάντα. εἰ μὲν τάληθές εὐρήκασιν, ὁμοιοσησάτωσαν ἢ συγκατατιθέσθωσαν, κἀγὼ τότε ἄσμενος αὐτοῖς πεισθήσομαι, εἰ δὲ ἀντισπῶσι τὴν ψυχὴν καὶ ἀνθέλκουσιν ἄλλος εἰς ἄλλην φύσιν, ἕτερος δὲ εἰς ἑτέραν οὐσίαν, ὕλην δὲ ἐξ ὕλης μεταβάλλουσιν, ὁμολογῶ ὑπεράχθεσθαι τῇ παλιρροίᾳ τῶν πραγμάτων. νῦν μὲν ἀθάνατός εἰμι καὶ γέγηθα, νῦν δ' αὖ θνητός γίνομαι, καὶ ἀήρ γίνομαι, πῦρ γίνομαι· εἴτα μετ' ὀλίγον οὔτε ἀήρ οὔτε πῦρ, θηρίον με ποιεῖ, ἰχθὴν με ποιεῖ, πάλιν οὖν ἀδελφοὺς ἔχω δελφίνας· ὅταν δὲ ἐμαυτὸν ἴδω, φοβοῦμαι τὸ σῶμα καὶ οὐκ οἶδα ὅπως αὐτὸ καλέσω, ἀνθρωπὸν ἢ κύνα ἢ λύκον ἢ ταῦρον ἢ ὄρνιν ἢ ὄφιν ἢ δράκοντα ἢ χίμαιραν· εἰς πάντα γὰρ τὰ θηρία ὑπὸ τῶν φιλοσοφούντων μεταβάλλομαι, χερσαῖα ἔνυδρα πτηνὰ πολύμορφα ἄγρια τιθασσά ἄφωνα εὐφωνα ἄλογα λογικά· νήχομαι ἵπταμαι πέτομαι ἔρω θέω καθίζω. ἔτι δὲ ὁ Ἐμπεδοκλῆς καὶ θάμνον με ποιεῖ»<sup>141</sup>.

(Wie soll man also das nennen? So viel mir scheint Abenteuerlichkeit, Unsinn oder Wahnwitz oder Absonderlichkeit oder alles zugleich. Wenn sie eine Wahrheit gefunden haben, so sollen sie in Übereinstimmung sich einigen, und ich werde dann mit Freuden ihnen Glauben schenken. Wenn sie aber die Seele auseinanderreißen und sie hin- und herzerren, der eine sie in diese Natur, der andere in eine andere, also sie von einem Stoff in einen anderen verwandelt, so muss ich zugeben, dass eine derartige Unbeständigkeit der Dinge mich ärgert. Jetzt bin ich unsterblich und freue mich darob; dann aber werde ich wieder sterblich und weine deshalb; also gleich löse ich mich in Atome auf, werde Wasser, werde Luft, werde Feuer; kurze Zeit darauf bin ich weder Luft noch Feuer, zum Tier macht man mich, zum Fisch; ich habe also zur Abwechslung Delphine zu Brüdern. Wenn ich mich besehe, so graut mich mein Leib und ich weiss nicht, wie ihn benennen: Mensch oder Hund oder Wolf oder Stier oder Vogel oder Schlange oder Drache oder Chimäre. Denn in alle Tiere lassen mich die Philosophen sich verwandeln: in Land- und Wassertiere, in Vögel, in Gestalt wechselnde, in wilde und zahme, und lautbegabte, in vernunftlose und vernünftige: ich schwimme, fliege, flattere, krieche, laufe, sitze. Da kommt der Empedokles und macht mich zum Strauche).

141. Spottschrift des Hermias (ed. Herm. Diels, *Doxographi graeci*, Berlin 1929), 4/S. 652. - Übers. v. J. Leitl i.d. BKV.

«Τὸν μὲν δὴ κόσμον ὁ Πυθαγόρας μετρεῖ. ἐγὼ δὲ πάλιν ἐνθεος γενόμενος τῆς μὲν οἰκίας καὶ πατρίδος καὶ τῆς γυναικὸς καὶ τῶν παιδίων καταφρονῶ καὶ τούτων οὐκέτι μοι μέλλει. εἰς τὸν αἰθέρα αὐτὸν αὐτὸς ἀνέρχομαι καὶ τὸν πῆχυν παρὰ Πυθαγόρου λαβὼν μετρεῖν ἀρχομαι τὸ πῦρ. οὐ γὰρ ἀπόχρη μετρῶν ὁ Ζεὺς, ἀλλ' εἰ μὴ καὶ τὸ μέγα ζῶον τὸ μέγα σῶμα ἢ μεγάλη ψυχὴ αὐτὸς εἰς τὸν οὐρανὸν ἀνέλθοιμι καὶ μετρήσαιμι τὸν αἰθέρα, οἴχεται ἢ τοῦ Διὸς ἀρχή. ἐπειδὴν δὲ μετρήσω καὶ ὁ Ζεὺς παρ' ἐμοῦ μάθη, πόσας γωνίας ἔχει τὸ πῦρ, πάλιν ἐξ οὐρανοῦ καταβαίνω καὶ φαγῶν ἐλαίας καὶ σῦκα καὶ λάχανα τὴν ταχίστην ἐπὶ τὸ ὕδωρ στέλλομαι καὶ κατὰ πῆχυν καὶ δάκτυλον καὶ ἡμιδάκτυλον μετρῶ τὴν ὑγρὰν οὐσίαν καὶ τὸ βάθος αὐτῆς ἀναμετρῶ, ἴνα καὶ τὸν Ποσειδῶνα διδάξω, πόσης ἄρχει θαλάσσης. τὴν δὲ γῆν ἄπασαν ἡμέρα μιᾷ περιέρχομαι συλλέγων αὐτῆς τὸν ἀριθμὸν καὶ τὸ μέτρον καὶ τὰ σχήματα. πέπεισμαι γὰρ ὅτι τοῦ κόσμου παντὸς οὐδὲ σπιθαμὴν παρήσω τοιοῦτος καὶ τηλικούτος ὢν. οἶδα δὲ ἐγὼ καὶ τῶν ἀστέρων τὸν ἀριθμὸν καὶ τῶν ἰχθύων καὶ τῶν θηρίων καὶ ζυγῶ τὸν κόσμον ἰστάς εὐκόλως τὸν σταθμὸν αὐτοῦ δύναμαι μαθεῖν... ταῦτα μὲν τοίνυν διεξῆλθον βουλόμενος δεῖξαι τὴν ἐν τοῖς δόγμασιν οὖσαν αὐτῶν ἐναντιότητα καὶ ὡς εἰς ἄπειρον αὐτοῖς καὶ ἀόριστον πρόβεισιν ἢ ζήτησις τῶν πραγμάτων καὶ τὸ τέλος αὐτῶν ἀτέκμαρτον καὶ ἀχρηστον, ἔργω μηδενὶ προδήλω καὶ λόγῳ σαφεῖ βεβαιούμενον»<sup>142</sup>.

(Also misst Pythagoras die Welt! Ich aber, berührt von einem göttlichen Hauche, lasse Haus und Vaterland, Weib und Kind im Stich, und kümmerge mich nicht um diese; ich steige selbst in den Äther empor, mit dem von Pythagoras mir abgetretenen Massstab das Feuer zu messen; denn es ist nicht mehr genug, dass Zeus misst; aber wenn nicht auch ich, jenes hohe Wesen, jener gewaltige Leib, jener erhabene Geist, in den Himmel hinaufstiege und den Äther durchmesse, das Reich Jupiters würde untergehen. Nachdem ich aber meine Messungen beendet habe und Jupiter weiss, wie viele Winkel das Feuer hat, steige ich wieder vom Himmel herab, verspeise eilig Oliven, Feigen und Kohl und mach mich dann ins Wasser und messe das nasse Element nach Elle, Zoll und Halbzoll und berechne seine Tiefe, damit ich auch den Poseidon über die Grösse des von ihm beherrschten Meeres belehre. Die ganze Erde durchstöbere ich an einem Tage und nehme mir von ihr Zahl und Mass und alle Verhältnisse; denn ich bin überzeugt, dass ich nicht ein Viertel der ganzen Welt übergangen habe, da ich ein so herrliches und grosses Wesen bin. Ich kenne die Anzahl der Sterne, Fische und wilden Tiere, und leicht kann ich, indem ich die Welt auf die Waagschale lege, ihr

142. ebd. 17/S. 656. - Übers. v. J. Leitl i.d. BKV.

Gewicht erfahren... Dies alles bin ich deshalb durchgegangen, um die Widersprüche darzulegen, die in ihren (der Philosophen) Lehren herrschen, und wie sich ihre Erforschung der Dinge ins End- und Raumlose verliert und dass ihr Resultat ohne Begründung und ohne Nutzen ist, da es sich auf keine feste Tatsache und keinen klaren Grund stützt).

Den Philosophen warf man ihr leeres Gerede<sup>143</sup>, Egoismus<sup>144</sup>, Geldgier<sup>145</sup> und unmoralischen Lebenswandel<sup>146</sup> vor. Aber nicht alle Christen dachten derart abwertend, es gab auch einige, die den Philosophen freundlich gesonnen waren.<sup>147</sup>

Die Zahl der spöttischen Bemerkungen gegen die Philosophen - in der Regel werden die Zyniker verunglimpft -, denen man in der frühchristlichen Literatur begegnet, ist nicht gross. Neben den Epikureern, gegen die die Christen den meisten Abscheu hatten<sup>148</sup>, nahmen die Zyniker in der Skala des Hasses den zweiten Platz ein. Ihre moralische Zügel-

143. Pseudoklementinen, Homilia  $\alpha$ , XI/GCS, S. 29; Tertullian, Apologeticum XLVI, 18/CSEL, 69. S. 109; Cyprian, De bono patientiae 3/CSEL 3. S. 398; Origenes, Homilien zu Numeri XII, 4/GCS, 7. S. 106.

144. Pseudoklementinen, Homilia  $\iota$ , XI/GCS, S. 146;  $\delta$ , XIX/GCS, S. 90; Tatian, Rede an die Hellenen 32,1/GOOD, S. 297; Cyprian, De bono patientiae 3/CSEL, 3. S. 398; Klemens v. Alexandrien, Stromata II,2,2/1,2/GCS, 7. S. 5; Gegen Celsus VII, 46/GCS, 2. S. 198.

145. Pseudoklementinen, Homilia  $\delta$ , IX/GCS, S. 87; Tatian, Rede an die Hellenen 25,1/GOOD, S. 291.

146. Pseudoklementinen, Homilia  $\delta$ , XIX/GCS, S. 90; Tatian, Rede an die Hellenen 19,1/GOOD, S. 286; Minucius Felix, Dialog Octavius, 38,5/CSEL, 2. S. 54. Origenes, Homilien zu Exodus IV, 6/GCS, 6. S. 178; Gegen Celsus VII, 49/GCS, 2. S. 200. vgl. Pseudojustinus, Ad gentiles (ed. Car. de Otto, Ienae 1879), 1/Bd. II S. 1.

147. Vgl. Die Einstellung der christlichen Literatur gegenüber Sokrates; E. Benz, Sokrates und die alte Kirche, Zeitschr. f. neutest. Wissenschaft und die Kunde der ält. Kirche, 43 (1950f.) S. 194-224; Carlson, Pagan examples of fortitude in Latin Christ. apologists, Classical Philology, 43 (1948) S. 93-104. Vgl. dazu Klemens v. Alexandrien, Stromata VI, 159, 8/GCS, 2. S. 514; Origenes, Homilien zur Genesis VI, 2/GCS, 6. S. 68. Vgl. auch: Adolf v. Harnack, Der kirchengeschichtliche Ertrag der exegetischen Arbeiten des Origenes (Texte und Untersuchungen, Bd. 42, H. 2), Leipzig 1918, S. 39-47.

148. «Wir haben die Lehren der Philosophen sehr genau studiert, namentlich die gottlosesten, und ich meine damit die des Epikur und des Pyrron. Auf diese Weise können wir sie umso besser widerlegen.» Pseudoklementinen, Homilia  $\alpha$ , VII/GCS, S. 154.

sigkeit<sup>149</sup> und der Umstand, dass die Heiden sie mit den Christen auf eine Stufe stellten<sup>150</sup>, bildete hierfür den Hintergrund. Gegen die Philosophen ganz allgemein richteten sich folgende Glossen:

«Διαδέξεται δὲ εἰκότως τοὺς γενναίους φιλοσόφους ἔλεγχος ἀγαπητικὸς τοῦ βίου τε αὐτῶν καὶ τῆς εὐρέσεως τῶν καινῶν δογμάτων, οὐκ ἀμυνομένων ἡμῶν τοὺς κατηγορούς..., ἀλλ' εἰς ἐπιστροφὴν τὴν ἐκείνων αὐτῶν, εἴ πως ἐπαισχυνθεῖεν οἱ πάνσοφοι δι' ἐλέγχου βαρβάρου σωφρονισθέντες, ὡς διδεῖν ὀψὲ γοῦν δυνηθῆναι, ὅποια ἄρα εἶη τὰ μαθήματα, ἐφ' ἃ στέλλονται τὰς ἀποδημίας τὰς διαποντίους.»<sup>151</sup>

(Sodann wird sich geeigneterweise gegen die achtenswerten unter den Philosophen ein von Liebe eingegebener Tadel richten sowohl wegen ihres Lebens als auch wegen der Erfindung der neuen Lehren, wobei wir nicht ihre Anklager sein möchten..., vielmehr ist unser Ziel ihre Bekehrung, indem wir versuchen, ob sich die so überaus Weisen vielleicht schämen, wenn sie durch Tadelworte aus Barbarenmund zu rechtgewiesen werden, so dass sie, wenn auch spät, schliesslich doch einzusehen vermögen, welchen Wert eigentlich die Gelehrsamkeit hat, deretwegen sie die Reisen über das Weltmeer unternehmen.)

«Sed physicorum auctoritas philosophorum ut mancipium sapientiae patrocinatorum.»<sup>152</sup>

(Doch das Ansehen der Naturgelehrten, welche die Weisheit für sich gepachtet haben, lässt ihnen ihre Schirmherrschaft angedeihen. Allerdings reine Philosophenweisheit.)

Und gegen die Zyniker: «Οἱ γὰρ παρ' ὑμῶν φιλόσοφοι τοσοῦτον ἀποδέουσι τῆς ἀσκήσεως ὥστε παρὰ τοῦ Ρωμαίων βασιλέως ἐτησίους χρυσοῦς ἐξακοσίους λαμβάνειν τινὰς εἰς οὐδὲν χρήσιμον ἢ ὅπως μὴδὲ τὸ γένειον δωρεὰν καθειμένον αὐτῶν ἔχωσιν. Κρίσκης γοῦν ὁ ἐννεοτεύσας τῇ μεγάλῃ πόλει παιδεραστίᾳ μὲν πάντα ὑπερήνεγκεν, φιλαργυρία δὲ πάνυ προσεχῆς ἦν. θανάτου δὲ ὁ καταφρονῶν οὕτως αὐτὸς ἐδεδίει τὸν θάνατον ὡς καὶ Ἰουστῖνον καθάπερ

149. «Viertens vergleiche ich den Skarabäus (Mistkäfer) mit der Sekte der Zyniker, die zu ihren betrügerischen Unehrenhaftigkeiten noch lehren, die Wollust und die Sittenfreiheit seien das höchste Gut.» Origenes, Homilien zu Exodus IV, 6/GCS, 6, S. 178.

150. Minucius Felix, Dialog Octavius 14,1/CSEL, 2. S. 18.

151. Klemens v. Alexandrien, Stromata II, 2,2/GCS, 2. S. 113. Übers. v. Otto Stählin i.d. BKV.

152. Tertullian, Ad nationes II, 2/CSEL, 20. S. 95. - Übers. v. M. Heidenthaller.

καὶ ἐμὲ ὡς κακῶ τῷ θανάτῳ περιβαλεῖν πραγματεύεσθαι, διότι κηρύττων τὴν ἀλήθειαν λίχνους καὶ ἀπατεῶνας τοὺς φιλοσόφους συνήλεγχεν»<sup>153</sup>.

(Denn eure Philosophen wissen so wenig von Abtötung, dass einige vom römischen Kaiser jährlich 600 Dukaten für nichts und wieder nichts beziehen, damit sie nicht einmal ihren wallenden Bart umsonst wachsen zu lassen brauchen, Crescenus z.B., der sich in der Hauptstadt eingemistet hat, war der grösste Päderast und der ärgste Geizehals. Den Tod selbst, den er «verachtete», fürchtete er so sehr, dass er sowohl dem Justinus wie auch mir den Tod, als sei er ein Übel, heraufzubeschwören suchte, weil Justinus in Verkündigung der Wahrheit die «Philosophen» als Schlemmer und Betrüger entlarvte).

«Τί μέγα καὶ θαυμαστὸν οἱ παρ' ὑμῖν ἐργάζονται φιλόσοφοι; θατέρου γὰρ τῶν ὤμων ἐξάμελοῦσι κόμην τε ἐπιειμένοι πολλὴν πωγωνοτροφοῦσιν ὄνυχας θηρίων περιφέροντες καὶ λέγοντες μὲν δεῖσθαι μηδενός, κατὰ δὲ τὸν Πρωτέα σκυτοδέφου μὲν χρήζοντες διὰ τὴν πῆραν, ὑφάντου δὲ διὰ τὸ ἱμάτιον καὶ διὰ τὸ ξύλον δρυοτόμου, διὰ δὲ τὴν γαστριμαργίαν τῶν πλουτούντων καὶ ὀψοποιοῦ. ὁ ζῆλῶν ἄνθρωπε τὸν κύνα, τὸν θεὸν οὐκ οἶδας καὶ ἐπὶ τὴν ἀλόγων μίμησιν μεταβέβηκας· ὁ δὲ κεκραγῶς δημοσίᾳ μετ' ἀξιοπιστίας ἔκδικος γίνῃ σαυτοῦ, κἂν μὴ λάβῃς, λοιδορεῖς, καὶ γίνεται σοι τέχνη τοῦ πορίζειν τὸ φιλοσοφεῖν»<sup>154</sup>.

(Was für Grosses und Bewunderungswürdiges tun denn eure Philosophen? Sie tragen die eine Schulter entblösst und lassen die Fülle des Haares herabwallen und den Bart wachsen und gehen mit Nägeln umher wie die wilden Tiere und behaupten, keines Menschen zu bedürfen, obwohl sie Proteus den Gerber wegen des Ranzens, den Weber wegen des Mantels, den Holzhauer wegen des Stockes, die Reichen und den Koch wegen ihrer Schlemmerei nötig haben. O, du Mensch! Dem Hunde willst du es nachtun, denn da du Gott nicht kennst, bist du auf die Nachahmung unvernünftiger Tiere verfallen. Nachdem du es öffentlich ausgeschrien hast, sitztest du scheinheilig über dich selbst zu Gericht, und wenn man dir dann nichts gibt, so schimpfst du und die Philosophie wird dir zur Kunst des Erwerbes).

«Prophetae universi divino spiritu repleti nihil aliud quam de gratia dei erga iustos et ira eius adversus impios locuntur. quorum testimonia nobis quidem satis sunt, verum his quoniam non credunt isti qui

153. T a t i a n, Rede an die Hellenen 19, 1/Good, S. 286.- Übers. v. R. C. K u k u l a i.d. BKV.

154. ebd. 25,1/GOOD, S. 291.- Übers. v. R. C. K u k u l a i.d. BKV.

sapientiam capillis et habitu iactant, ratione quoque et argumentis a nobis fuerant refellendi.»<sup>155</sup>

(Die Propheten alle sprechen, erfüllt vom göttlichen Geist, von nichts anderem als von der Gnade Gottes gegen die Gerechten und von seinem Zorn gegen die Ungerechten. Deren Zeugnisse sind für uns wohl hinreichend, aber da ihnen ja die nicht glauben, die durch Haartracht und Kleidung mit ihrer Weisheit prahlen, mussten wir sie durch Vernunft und Beweise widerlegen).

Endlich haben wir von Klemens v. Alexandrien eine treffliche Spottbemerkung gegen die Sophisten: «Ταύτη γοῦν ἐπαιρόμενοι τῇ τέχνῃ οἱ κακοδαίμονες σοφισταὶ τῇ σφῶν αὐτῶν στωμυλλόμενοι τερθρεία, ἀμφὶ τὴν διάκρισιν τῶν ὀνομάτων καὶ τὴν ποιὰν τῶν λέξεων σύνθεσιν τε καὶ περιπλοκὴν τὸν πάντα πονοῦμενοι βίον τρυγόνων ἀναφαίνονται λαλίστεροι· κνήθοντες καὶ γαργαλίζοντες οὐκ ἀνδρικῶς, ἐμοὶ δοκεῖ, τὰς ἀκοὰς τῶν κνήσασθαι γλιχομένων, ποταμὸς ἀτεχνῶς ῥημάτων, νοῦ δὲ σταλαγμός. ἀμέλει καὶ καθάπερ τῶν παλαιῶν ὑποδημάτων τὰ μὲν ἄλλα αὐτοῖς ἀσθενεῖ καὶ διαρρεῖ, μόνῃ δὲ ἡ γλῶσσα ὑπολείπεται»<sup>156</sup>.

(Über diese Kunst brüsten sich die elenden Sophisten in redseliger Geschwätzigkeit: ihr Leben lang bemühen sie sich um die Unterscheidung von Namen, über den Wert, die Zusammensetzung und Verwicklung der Wörter und erscheinen dadurch schwatzhafter als die Turteltauben. Mir scheint, dass sie in einer geradezu unmännlichen Art die Ohren derjenigen kitzeln und jucken, die danach lechzen; ein Redefluss nutzloser Worte-Beträufelung für den Geist. Man kann sie mit alten Schuhen vergleichen, bei denen alle Teile in die Brüche gehen und nur die Zunge heil bleibt.)

Es bleiben noch ein paar kurze Ironien gegen die Gegner des Christentums übrig, die entweder allgemeiner Art sind oder die ihre Spitze konkret auf einzelne Personen richten. Die erste ist ein Passus aus dem «Bittgesuch für die Christen» von Athenagoras. Er bezieht ein geläufiges Sprichwort auf die Heiden, die trotz ihrer Sittenverwilderung es wagten, die Christen der Unmoral anzuklagen: «'Ἄλλ' οἱ τοιοῦτοι (ὅτι ἂν εἴποιμι τὰ ἀπόρρητα;) ἀκούομεν τὰ τῆς παροιμίας ἢ πόρνη τὴν σῶφρονα.»<sup>157</sup>

155. Lactantius, De ira dei 22,3/CSEL, 27. S. 123; - Übers. v. Aloys Hartl i.d. BKV.

156. Stromata I, 22,4-5/GCS, 2. S. 15.

157. Bittgesuch für die Christen 34,1/GOOD, S. 355. - Übers. v. Anselm Eberhard i.d. BKV.

(Trotz so erhabener Grundsätze - doch wozu sollte ich die Geheimnisse ausplaudern? - bekommen wir Vorwürfe zu hören, so dass sich das Sprichwort bewahrheitet: «Die Dirne (tadelte) die Anständige».) Die zweite stammt von Tertullian. Er verlacht die Statthalter, welche dem allgemein verbreiteten Gerücht Glauben schenkten, die Christen fräßen kleine Kinder: «O quanta illius praesidis gloria, si eruisset aliquem, qui centum iam infantes comedisset!»<sup>158</sup>

(Welcher Ruhm wäre es für einen Präsidenten, einen ausfindig gemacht zu haben, der schon hundert Kinder gefressen hätte!)

Origenes zieht Celsus ins Lächerliche, der vorgibt, die Christen glaubten, die Thermalquellen seien aus den Tränen der Engel entstanden: «Καὶ εἰ χρὴ γε παίζειν πρὸς τὰ καθ' ἡμῶν σπουδαζόμενα τῷ Κέλσῳ, λεπτέον ὅτι οὐκ ἂν τις εἶπε τὰς θερμὰς πηγὰς, ὧν αἱ πλεῖσται γλυκεῖαι εἰσι, δάκρυα εἶναι τῶν ἀγγέλων, ἐπεὶ ἡ φύσις τῶν δακρῶν ἐστὶν ἀλμυρά· εἰ μὴ ἄρα οἱ κατὰ τὸν Κέλσον ἄγγελοι γλυκέα δακρῶσιν»<sup>159</sup>.

(Und dürften wir im Scherz auf das antworten, was Celsus im Ernste wider uns vorbringt, so wäre zu sagen: Niemand hätte wohl «die warmen Quellen», deren Wasser grösstenteils süß ist, als «Tränen der Engel» bezeichnet, da ja die Tränen von Natur salzig sind: es müssten denn die Engel des Celsus süße Tränen vergiessen).

---

158. Apologeticum II, 5/GSEL, 69. S. 5. - Übers. v. K. A. He in r. K e ll n e r i.d. BKV.

159. Gegen Celsus V, 55/GCS, 2. S. 59.- Übers. v. P a u l K o e t s c h a u i.d. BKV. vgl. Gegen Celsus IV, 83/GCS, 1. S. 353. Diese Behauptung des Celsus entspringt nicht etwa seiner Phantasie, sondern er nahm sie aus einer Gnostikergruppe auf. Es ist interessant zu erwähnen, dass auch Irenäus die gleiche gnostische Sekte angriff, allerdings mit einer Ironie, die hart an der Grenze des Schicklichen liegt: «Da will ich auch etwas zu ihrer Fruchtbarkeit beitragen. Weil ich nämlich sehe, dass ein Teil der Gewässer süß ist, wie die Quellen, die Flüsse, der Regen, das Meerwasser aber salzig, so meine ich, nicht alle stammen von ihren Tränen, die ihrer Beschaffenheit nach salzig sind. Also ist es offenbar, dass nur das salzige Wasser von ihren Tränen stammt. Doch vermutlich hat sie in ihrer schweren Pein und Hilflosigkeit auch geschwitzt. Daher muss man nach ihrer Weise annehmen, dass die Quellen und Flüsse und das übrige Süßwasser von ihrem Schweisse stammen. Unglaublich nämlich ist es, da die Tränen doch nur eine Beschaffenheit haben, dass die bitteren wie die süßen Gewässer von ihnen in gleicher Weise abstammen. Es ist glaublicher, dass die einen von den Tränen, die anderen von dem Schweiss herrühren. Nun gibt es aber noch warme und ätzende Gewässer in der Welt. Da solltest du nachdenken, was die Enthymesis denn da tat, und aus welchem Gliede sie denn diese hervorbrachte. Diese Folgerungen ergeben sich just aus ihrer Hypothese.» Adversus haereses I, 4.4.

Lactantius geht auf das Werk des berühmten Hierokles, welches dieser zur Zeit der Diokletianischen Verfolgungen herausgebracht hatte, ein und bemerkt: «Praecipue tamen Paulum Petrumque laceravit ceterosque discipulos tamquam falliciae seminatores, quos eodem tamen rudes et indoctos fuisse testatus est: nam quosdam piscatorio artificio fecisse quaestum; quasi aegre ferret quod illam religionem non Aristophanes aliquis aut Aristarchus commentatus sit.»<sup>160</sup>

(Hierokles - verunglimpft besonders Paulus und Petrus ebenso wie auch die anderen Jünger, welche er wie Säleute von Lügen behandelt, die er als Rohlinge und als Unwissende hinstellt, von denen die meisten ihr Leben vom Ertrag des Fischfangs fristeten. Man könnte meinen, es missfiele ihm, dass diese Religion nicht von irgendeinem Aristophanes oder Aristarch entworfen worden ist.)

---

160. L a c t a n t i u s, *Divinae institutiones* V, 2,17/CSEL, 19. S. 406.